

Eine glückliche Familie.

Novelle von Philipp Wangerhoff.

„Nun, Jeanette, so weit wären wir also! Wie oft hat man sich in der Hast des Tages, dem Drange der Geschäfte nach dieser Stunde geküsst. Nun ist sie da. Alles programmäßig verlaufen! Nach der Jugend Arbeit und Mühen, wollen wir nun des süßen Nidtschnus pflegen und unser Leben genießen. Dazu ist man noch jung und frisch genug, nicht wahr, Frauen? ...“

„Geduld, mein Schatz,“ sagte ihr Gatte und legte lässlich seine Hand auf die ihre, „das rosigte Lächeln lassen wir uns vom Schicksal nicht abbildern. Haben wir nur erst unsere Villa und unsere behagliche Häuslichkeit, dann wollen wir uns in den himmlischen Rosen des Lebens, das der Elternliebe so Bedürfnis ist, wie wir der Gegenwart aufblühenden Lebens.“ ...“

„So sah sie auch eines Morgens trübem Sinnes allein am Kaffeetisch und dachte sehnennd dermaßen rückwärts, wie sie in M. ein so glückliches, oft benedictes Paar gewesen, trotz seines schweren Berufs, und wie sie ihm mit allen Kräften beigegeben, so daß man ihren Kräftepfänden fast die Heiligkeit zuschrieb, vor seinen Reden. Sie waren glücklich gewesen und füllten trotzdem die Quersicht, noch glücklicher zu werden. Sie hätten diese Hoffnung gehegt und gepflegt und sich daran getreut wie an einem Schatz, den sie, Anderen unsehbar, besaßen. Nun war diese Hoffnung erfüllt, aber — wehe ihnen — nicht zu ihrem Glück. Das schmerzte, lodernde Rand der Sehnsucht war erreicht, aber trügerisch war sein Glanz gewesen — es erwiebte sich als eine Starre, die Klippe, an der ihr Schifflein zerstückelt war.“ ...“

„Es ist in Wahrheit das liebenswürdigste und selbstloseste Kind, das ich kenne!“ schloß die alte Dame, und Frau Doctor Burger sah mit glücklichem Gesicht zu ihrem Manne auf, der ihr froh zulächelte. Nun wurde die Verabredung getroffen, daß das Ehepaar am festigen Nachmittag die Gesellschaft zu einer Spazierfahrt abholen sollte. Sie wollten nach einem nahegelegenen Waldhause fahren und sich dort einige Stunden mit den Kindern vergnügen. Im Zusammensein mit ihren Geschwistern glaubten sie Martha am besten kennen zu lernen, und das war ihnen auch ein angenehmer Gedanke, den vom Schicksal so schwer geraubten Kleinen eine Freude machen zu können. Und eine Freude machte sie ihnen! Das war ein Jubel, als die Wagen vor dem Hause hielt und sie alle hineingepackt wurden, um einen ganzen Nachmittag im Walde zu verleben. Die anfängliche Scham vor den Fremden war bald überwunden, sie sahen die Geschwister um sich, die Sonne schien und die Vögel sangen; da jubelten sie mit ihnen um die Weite. Und nun erst die Freude, als sie in den Wald kamen, als sie über den moosigen Boden liefen, selbst Blumen pflücken und Erdbeeren suchen durften. Wie köstlich war das Alles! — Doctor Burger und Frau Jeanette vergaßen über Alledem ganz, daß sie noch eine andere Pflicht als nur das Vergnügen bergesah. Sie freuten sich mit den Kindern, spielten mit ihnen und ließen sich müde und warm.“ ...“

„Das vierjährige Mädchen, das zuerst müde geworden, fand einen herrlichen Platz auf des Doctors Stuhles, und als er im lebhaftesten Galoppschritt mit ihr dancotante und die anderen Kinder lachend nebenher liefen, jubelte und suchte die Kleine und hielt mit ihren kleinen Händchen sich an seinem wollenen Haarkleid. So langten sie am Versteck an, wo Frau Jeanette schon für Milch und Kuchen gesorgt hatte, und mit einem Ausdruck voll Freude und Glücksaunen auf ihren Gatten sah, der inmitten des Kinderjubels ihr als ein ganz Anderer erschien. Nun mußte ordentlich gegessen und getrunken, ordentlich gerührt werden, ehe es auf's Neue in den Wald ging. — Das kleine Mädchen war auf Frau Burgers Schooße eingeschlagen, sie mochte es nicht werden, so daß sie still da und überließ es Martha, den Knaben die Väter frei zu lassen, und für Begeisterung zu sorgen, als sie dann, jeder an einem Arme Doctor Burgers hängend, wieder hinein in den Wald gingen.“ ...“

„Auf Seiten der Franzosen gegen die in das Dorf einbringenden Russen. Fast alles Vieh bis auf ihn wurde verbrannt; er aber, durch das Beschneiden der Schereisen und während gemacht, sich sich von seinem Fährer los, schlug sich auf Napoleons Seite und fürzte sich müthig den Allüren entgegen. Nur mit Mühe konnte er von dem Hirt wieder eingefangen werden. — Am 17. Oktober schickte eine Familie nach Leipzig. Die Mutter zog den mit Kindern hochbedrängten Kinderwagen hinter sich her. Da hoben französische Reiter von Entrich her in wilder Eile gerade auf diese Unglücklichen los, aber — wie? — die Pferde sprangen über Mutter und Wagen hinweg, ohne jemanden nur im Geringsten zu verletzen. — Bei Männern wollte ein preussisches Detaillon zur Befreiung der dortigen Eltern-Brüder über ein Feld marschieren, da eilte ein Bauerndrüse, dessen Vater Eigentümer dieses Feldes war, herbei und wollte das ganze Detaillon — pfländen. Die Soldaten verstanden jedoch keinen Spaß und hätten ihn am nächsten Baum aufgehängt, wenn er nicht durch das schreiende Bitten seines Vaters noch gerettet worden wäre. — Am 17. Oktober schickte ein Leipziger Tagelohner ruhig die Anfertigung der Aufführung im Theater für diesen Abend: es sollte die „Kriegstreifer“, Basse in drei Akten von Kotzebue, gegeben werden. — Sowie der Sieg der Verbündeten bekannt wurde und der Rückzug der Franzosen begann, erwachte auch der bis dahin verstreute gehaltene Patriotismus der Leipziger und der nur gezwungen mitkämpfenden deutschen Truppen. Als Napoleon Leipzig verließ, ritten der Herzog von Württemberg und der als französischer Spion verdächtige Dombrower von der Posten der Suite um mehr als 50 Schritte vor. Napoleon bog aber plötzlich in eine Nebenstraße ein. Von der Posten, in Leipzig sehr bekannt, ritt auf einen Durchgang zu um wieder an die Spitze des Zuges zu gelangen. Da warf ihn der Gastwirth Sander das Thor vor der Nase zu mit den Worten: „Sie sind ein französischer Spion, Sie lassen sich nicht durch! Aus allen Fernstern erscholl ein lautes Hohnschreien, ein seltsamer Klang in einer Stadt, die seit drei Tagen nur Stöhnen und Weinen vernommen hatte.“ ...“